№ 25. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 19. Juni.

Inhalt:

Wochen-	Juni. 1878.	Siwan. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	19	18	
Donnerstag . .	20	19	
Freitag	21	20	
Sonnabend . .	22	21	בהעלתך (Ende 9 U. 24 M.) Perek 2.
Sonntag . . .	23	22	
Montag	24	23	
Dienstag . . .	25	24	

☞ Mit nächster Nr. schließt das zweite Quartal. Den geehrten Abonnenten wird die rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements in freundliche Erinnerung gebracht, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide. „Wochenschrift“ und „Literaturblatt“ zusammen kosten bei der Post vierteljährl. nur 2 M. 50 Pf.

Die große Tagesfrage.
Vom Gesichtspunkte des Judenthums betrachtet.

I.

Die große Tagesfrage, welche das ganze deutsche Volk auf's Tiefste bewegt und auch die anderen Culturvölker nicht unberührt läßt, die Frage, gegen welche zur Zeit alle andern politischen, mercantilischen, confessionellen Fragen weit in den Hintergrund treten, geht ohne Zweifel dahin: wie ist der Wiederkehr der Greuelthaten des 11. Mai und 2. Juni vorzubeugen? Vorzubeugen, nicht etwa durch polizeiliche Sicherheitsmaßregeln gegen Mordversuche, auch nicht (so denken wenigstens wohl alle Besonnenen) durch ein einfaches Niederschlagen, Einkerkern 2c. aller der Socialdemokratie Verdächtigen, sondern: wie sind die Grundlagen der staatlichen, gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung wieder zu befestigen, wie sind die noch nicht gänzlich und unheilbar dem socialdemokratischen Wahn Verfallenen zu retten.

Mit Ausnahme dieser Letzteren selbst sind in der That alle Parteischattirungen im deutschen Volke über dieses Ziel an sich vollkommen einig; desto uneiniger ist man über die anzuwendenden Mittel. Schlimmer als diese Uneinigkeit ist das Streben einzelner Parteien, den allgemeinen Unwillen gegen die Umstürzler in ihrem einseitigsten, ja mitunter erbärmlich engherzigen Interesse auszunutzen. Man kann ja mit vollem Recht diese verschiedenfarbigen Reactionäre Umstürzler nennen, weil sie Alles über den Haufen werfen wollen, was nach den Prinzipien der Neuzeit mit der vollsten Autorität der regierenden und gesetzgebenden Gewalten aufgebaut worden ist. Es handelt sich dabei jedoch zumeist um Fragen politischer Natur, wir gehen daher an dieser Stelle auf weitere Erörterungen darüber nicht ein.

Es ist natürlich, daß von allen Seiten die Frage aufgeworfen und behandelt wird: Was hat die gegenwärtigen Zustände herbeigeführt? Wodurch ist das Umsichgreifen der Socialdemokratie intensiv u. extensiv ermöglicht, wodurch ist der gesammte Boden, auf dem wir stehen, so tief und so furchtbar unterwühlt worden? Es ist ferner selbstverständlich, daß die Ursachen, welche die verschiedenen Parteien in verschiedener und und ganz entgegengesetzter Weise anführen, in zwei Hauptgattungen zerfallen; sie sind entweder politischer oder religiöser Natur. Wenn wir alles, was in die erste Kategorie gehört, hier ganz bei Seite lassen, so sind wir um so mehr berechtigt und verpflichtet, uns über die religiöse Seite der Frage, vom Standpunkte des Judenthums aus, kräftig und offen auszusprechen. Aber auch nach der anderen Seite hin können wir ein paar Bemerkungen nicht unterdrücken. Wir halten uns wahrlich nicht für klüger und scharfsichtiger als andere Leute, aber es nimmt uns Wunder in Artikeln hervorragender Journale Bemerkungen als eben jetzt ganz neu sich aufdrängend zu lesen, die wir seit Jahr und Tag im Stillen gemacht, und von denen wir angenommen hatten, daß sie Jeden, der Augen hat und sie nicht absichtlich schließen oder schlechterdings ste nur nach einer Seite hin richten wollte, längst klar geworden sein, wie das Sonnenlicht. Dahin gehört, wenn die Blätter jetzt inne werden, daß leider ein recht großer Theil der unteren Volksschichten gänzlich brutalisirt sei, daß sie von Achtung vor Leben, Gesundheit und Eigenthum Anderer nicht die leiseste Idee haben, daß Rohheit und Gewaltthat von Tag zu Tag überhand genommen haben,

daß insbesondere die halbwüchsige Jugend, nicht in leicht verzeihlichem Uebermuth und Kraftgefühl, sondern in bewußter Bestialität sich hervorzuthun suche, also daß man mit Schaudern daran denken müsse, daß diese Rangen einmal „das Volk" bilden würden. Man bemerkt ferner erst jetzt, daß ein nicht ganz kleiner Theil der Jugend in den gebildeten Ständen die antireligiösen und antisocialen Ideen, den Materialismus, Nihilismus, Pessimismus gierig eingesogen haben, wie es ihr durch Universitätsprofessoren, jüngere Gymnasiallehrer, Bücher und Zeitschriften, begleitet mit dem Paukenschall einer Reklame, die dem besten marktschreienden Kleiderhändler Ehre machen würde,*) eingeflößt worden ist. Das Alles hätte, wie gesagt, längst Jedem klar sein müssen. Wenn es gleichwohl in den gelesensten Zeitungen als etwas erst jetzt zu Tage Tretendes verkündet wird, so läßt sich dies nur dadurch erklären, daß man von vielen Seiten es nicht wissen wollte. Man wollte z. B. nicht wissen, daß in unserem hochgepriesenen preußisch-deutschen Schul- und Unterrichtswesen Vieles grundverkehrt und faul sei; daß man es zwar erzwingen könne, daß Jeder lesen und schreiben lerne, daß aber durch diese Fertigkeit an sich für die elementarste Sittigung und Humanisirung gar nichts erreicht sei. Ebenso, daß unsere überaus milden, hie und da fast hypersentimentalen Strafgesetze gar trefflich und liebenswürdig sind, aber eben doch nur für Menschen passend sind, und zur Voraussetzung haben, daß die Staatsangehörigen erst zu Menschen gemacht worden seien.

Wir könnten noch lange fortfahren, noch sehr Vieles anführen, wollen uns jedoch mit diesen nur beiläufig angeführten Beispielen begnügen. Wir wissen ja auch sehr gut, daß gerade dieses von den Reactionären aller Art eben jetzt laut genug verkündet wird, und daß sie den Liberalismus selbst für den Königsmord direkt verantwortlich machen möchten. Wir haben aber nicht nöthig zu beweisen, daß wir mit jenen Reactionären nichts gemein haben. Wir kehren zur Besprechung der Frage: was hat diese Zustände herbeigeführt? zurück und betrachten nun lediglich das, was bei Beantwortung dieser Frage in das Gebiet der Religion gehört.

Wir hören auch hier von den entgegengesetzten Seiten entgegengesetzte Behauptungen. Die Einen sagen: Ihr seid es, die in dem Volk die Religion untergraben, ihm den Glauben genommen, jegliche Achtung vor der Autorität erschüttert, Verachtung der Kirche, ihrer Lehren und ihrer Diener eingeflößt habt. Die Anderen sagen: Im Gegentheil, das Volk und noch die halberwachsene heutige Jugend ist in euren Schulen, nach euren Regulativen, Katechismen, Kernsprüchen &c. unterrichtet und erzogen. Weisen die Einen auf die Gotteslästerungen und die Ausbrüche fanatischen Hasses gegen die Kirche bei den socialdemokratischen Rednern hin, so sagen die Andern: warum haben eure Geistlichen sich solchen Haß und der von ihnen gelehrten Religion solche Geringschätzung zugezogen? Weisen die Einen auf Hödel, den Zögling gottloser Socialdemokraten, so weisen die Anderen auf Nobiling, den Sohn eines sehr kirchlichen, hochorthodoxen Mannes, den Angehörigen einer frommen Familie, den Zögling einer spezifisch religiösen Anstalt.

Wir werden uns erdreisten, als Juden unser selbstständiges Votum über diese religiösen und kirchlichen Streitfragen abzugeben, sollte es auch bei beiden Parteien Anstoß erregen.

*) Vergl. z. B. die Ankündigungen von Hartmann's Phil. d. Unb. neueste Aufl.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 12. Juli. „Jew. Chr." vom 7. d. M. bringt in seiner Wochenübersicht einen kleinen, „der deutsche Kaiser" überschriebenen Artikel, den wir größtentheils hier wiedergeben wollen, weil die Betrachtungen, welche er anstellt, zwar sehr nahe liegen, aber vom Auslande her immerhin unparteilicher erscheinen. Der Artikel warnt vor Reaction und sagt dann: „Möge Deutschland bedenken, daß das, was sich soeben ereignet hat, eine Frucht früherer Vernachlässigung ist. Deutschland erlaubte den Streitenden, einander in ihren Controversen die nichtswürdigsten Beweggründe unterzuschieben, und dann diese zu bekämpfen, anstatt Irrthümer zu widerlegen. Es erlaubte, daß ganze Klassen wegen der Fehler Einzelner heftig angegriffen wurden, daß man gegen Genossenschaften deswegen hetzte und die Volkswuth gegen sie aufzustacheln suchte. Das Land der Professoren tauchte seine Wurfgeschosse gewöhnlich in Gift, ehe es sie auf den Gegner schleuderte. Beweise davon gibt der Streit der Clerikalen gegen die Liberalen und die abscheulichen Ausfälle gegen die Juden, die mehr als blos versteckten Aufreizungen zu Gewaltthaten. Da ist es kein Wunder, daß schwache Geister fanatisirt werden und zu dem Glauben kommen, daß das Hinwegräumen eines Gegners eine verdienstliche Handlung, und daß der, welcher bei einem solchen Versuche umkomme, ein Märtyrer sei. Mögen die Deutschen aus den Attentaten auf das Leben ihres Kaisers Mäßigung in ihrer Polemik lernen, mögen ihre Obrigkeiten mit fester Hand alle Anreizungen zum Friedensbruch unterdrücken und strafen, gleichviel welcher Classe die Aufhetzer und welcher Lebensstellung oder Glaubensgesellschaft angehören. Wenn Deutschland diese Lehren der Mäßigung und einer gleichmäßig gehandhabten Justiz aus diesen abscheulichen Attentaten zieht, so wird das einigermaßen ein Ersatz für den Kummer und die Beschämung sein."

— Glücklicherweise liegen die Sachen diesmal so, daß auch die raffinirteste Bosheit bis dato noch nicht vermocht hat, die Juden mit den Attentaten, den etwaigen Mitschuldigen oder der geistigen Urheberschaft in Berührung zu bringen. An Lust dazu hat es jedenfalls nicht gefehlt. Davon zeugte eine gleich nach dem Nobiling'schen Atttentat erschienene Notiz der „Kreuzztg.", daß „ein alter Jude" in Braunschweig wegen sehr verdächtiger Aeußerungen inhaftirt worden sei. Wenige Tage später las man, daß der Betreffende wahrscheinlich unschuldig sei — da war „der Jude" verschwunden und hatte sich in einen einfachen alten Mann verwandelt. Auch hier in Stettin ist ein Mann wegen grober Majestätsbeleidigungen zur Haft gebracht worden und hat sich im Gefängniß erhängt. Die Untersuchung ist demnach beendet und Schuld oder Unschuld nicht weiter zu constatiren. Da der Mann jedoch einen sehr jüdisch klingenden Namen führte, und die Thatsache mit dem Namen vielleicht auch in auswärtige Blätter übergeht, so wollen wir doch bemerken, daß derselbe allerdings Jude gewesen, aber schon vor mehr als 20 Jahren getauft ist und mit einer hochkirchlichen Familie verschwägert war.

Die „Magd. Ztg." brachte Tags nach dem Attentat ein großes Extrablatt, worin ausführlich mitgetheilt wurde, der Attentäter habe in Privatlogis bei dem „steinreichen Selmalr Levy" gewohnt, der es gar nicht nöthig gehabt hätte, ein Zimmer zu vermiethen. Der „steinreiche Jude" war in Folge dessen in vielen Localen Gegenstand vieler, natürlich „dem Juden" nicht wohlwollender Gespräche.

Stettin, 13. Juni. (In Sachen der Juden in der Türkei und in Rumänien.) Dem heute zusam-

mentretenden Congreß werden die Angelegenheiten der orientalischen Juden unterbreitet und an's Herz gelegt werden. Wir können mit Gott hoffen, daß nicht Alles umsonst sein, und daß die Verheißungen, welche von den Vertretern aller Großmächte, mit Ausnahme Rußlands, gegeben worden sind, nicht allesammt als diplomatischer Wortdunst verfliegen werden. Wir stellen für heute einige neuere Notizen kurz zusammen.

Das Central-Comité der All. Isr. Un. hat eine Eingabe an den Congreß entworfen, von seinen Mitgliedern und den Vorständen der verwandten Vereine unterzeichnen lassen und dieselbe durch besondere Delegirte aus verschiedenen Ländern dem Fürsten Bismarck überreichen lassen. Diese Eingabe kann natürlich erst demnächst veröffentlicht werden.

Von neuesten Staatsmännischen Aeußerungen verdient eine kurze, aber sehr viel sagende Bemerkung Waddington's, des französischen Ministers des Aeußeren, hervorgehoben zu werden. Er sagt in Beantwortung einer Interpellation in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 7. d. M. unter anderem: „Indem Frankreich zum Congreß geht, wird es sich erinnern, daß es auf der Balkanhalbinsel außer den Bulgaren noch andere Christen gibt, (Sehr gut! Sehr gut!) daß es dort noch andere Raçen gibt, welche wenigstens in demselben Maße, wie jene, die Theilnahme Europas verdienen.“ (Sehr gut! Sehr gut!)

In der ungarischen Delegirten-Versammlung richtete der Delegirte Wahrmann an den Grafen Andrassy die Frage, ob er auf dem Congresse, wenn die rumänische Frage zur Sprache kommen wird, sich der Judenverfolgungen in Rumänien erinnern werde, um im Interesse der Humanität, der Civilisation und der Gleichberechtigung seinen Einfluß zu Gunsten der Juden geltend zu machen. Andrassy erwiderte: Er habe auch bis jetzt nicht versäumt, zu Gunsten der Israeliten im Orient zu wirken, (und der österreichisch-rumänische Handelsvertrag ??!! Red.) und so werde die Regierung auch jetzt es für ihre Pflicht erachten &c. In der österreichischen Delegation richtete Kuranda an denselben dieselbe Frage und erhielt ein Versprechen ähnlichen Werthes: der Minister werde für die Juden in Rumänien auf dem Congresse wirken, falls sich Gelegenheit dazu bieten werde. (Das soll hoffentlich nicht heißen, falls der edle Herr Bratiano die guten Dienste des Congresses zu Gunsten der rumänischen Juden in Anspruch nehmen werde.) Der Vorstand der Pester Gemeinde hat Andrassy ein Memorandum zu Gunsten der rum. Juden überreicht.

In Angelegenheiten des deutsch-rumänischen Handelsvertrages erfuhr man noch nachträglich, daß das auswärtige Amt telegraphisch bei dem rumänischen Amt angefragt hat, ob dasselbe bereit sei, im Sinne des Reichstages die Rechte der deutschen Juden zu gewährleisten, und daß Rumänien in bekannter Unverfrorenheit geantwortet hat, es könne eine solche Garantie durch officielle Anerkennung im Vertrage nicht geben, wolle aber in Betreff der deutschen Juden vertrauliche Zusicherung geben.

Von Seiten Englands ist ein neuer Vertrag mit Rumänien ebenfalls abgelehnt, und der Bestehende lediglich auf 3 Monate vom 13. Mai ab verlängert. Aehnliches ist in Beziehung auf Frankreich, Belgien und Holland geschehen, wo man überall neue Verträge wegen der rumänischen Judenclausel abgelehnt hat.

In Hinsicht auf die Schweiz, mit der ebenfalls ein rumänischer Vertrag geschlossen werden sollte, hat sich Herr Dreyfuß-Neumann aus Basel, Mitglied des Central-Comité der A. J. U., großes Verdienst erworben. Er hat eine Delegirten-Versammlung der israelitischen Gemeinden der Schweiz auf d. 2. Juni nach Bern einberufen, welche, aus 74 Personen bestehend und 16 Gemeinden repräsentirend, zusammengetreten ist. Sie hat beschlossen, sich an die schweizerische Bundesbehörden zu wenden, und um Wahrung der Rechte der schweizerischen Israeliten vorstellig zu werden. Auf einen guten Erfolg dieser Vorstellungen darf man wohl hoffen.

Magdeburg, 14. Juni. Ueber die Veranstaltung besonderer Dank- und Bittgottesdienste für Erhaltung unseres Kaisers in den Synagogen Preußens ist meist in den Tagesblättern berichtet worden. Die jüdischen Gemeinden, von den größten bis zu den kleinsten, haben aus freiem Antriebe — ohne den Erlaß einer obersten Kirchenbehörde abzuwarten — hierzu sich gedrängt gefühlt: „Die Stimme ist Jacob's Stimme, die Hände sind Esau's Hände!“ In den größeren Gemeinden fand auch Predigt statt, aus kleineren erfahren wir, daß die Vorsteher religiöse Ansprachen hielten (die Vorbeter recitirten das übliche Mi scheberach um Genesung). Hier fand diese ernste Feier — ziemlich gleichzeitig mit der in den Kirchen — am 5ten Abends 8 Uhr statt. Der Predigt war der 18. Psalm zu Grunde gelegt, den David gesprochen „am Tage, da der Herr ihn errettet aus Feindeshand“; das תפלטני מריבי עם (V. 44 „Du schütztest mich vor Volksaufwieglern“) und מאיש חמס תצילני (V. 49 „rettetest mich aus der Hand des Gewaltsmenschen“) bezeichnete u. A. treffend die Aehnlichkeit der Situation. Außerdem werden täglich zum Schluß des Morgen- und Abendgottesdienstes Bittpsalmen (בעד החולה) in der Synagoge gebetet. — In Schönebeck fand schon am 4. Abends ein besonderer Gottesdienst mit Predigt des dazu eingeladenen Rabb. Dr. Rahmer in der neuen überfüllten Synagoge statt.

Breslau. (Or.-Corr.) Ich habe Ihnen heute von dem hier am 5. und 6. d. in den beiden größern Synagogen veranstalteten feierlichen Bitt- und Dankgottesdienst zu berichten. Erlassen Sie mir, auf den Anlaß hier noch weiter einzugehen; das patriotische Herz nicht nur, sondern der Genius der Menschheit trauert noch ob des eben wieder unter den Linden Berlins Geschehenen. Die Aufregung der Gemüther zitterte noch sichtbar nach in der Stunde, die sich in hiesiger Stadt für Bekenner aller Confessionen zu einem Akte allgemeiner Pietät für den von seinen treuen Unterthanen so sehr geliebten Landesvater vor „Gott dem Herrn“ gestaltete. Dichtgedrängt stand gegen Abend des erstgenannten Tages die andächtige Menge, die nach Tausenden zählte, darunter nicht Wenige aus christlichen Kreisen, in den weiten Räumen unserer neuen Synagoge, harrend des Augenblicks, da von der Kanzel herab das Licht des Gedankens angezündet werden sollte, das, wenn es auch nicht die mancherlei an das Ereigniß sich knüpfenden schweren Besorgnisse zu zerstreuen vermöchte, wenigstens Klarheit in die wogenden Gefühle zu bringen versprach. Letzteres aber ward uns durch den Vortrag des Dr. Joël in so überzeugender Weise zu Theil, daß man dem Redner nur unbedingt zustimmen und mit ihm wünschen konnte, es möchten auch die von ihm empfohlenen allgemeinen Mittel zur Besserung unserer socialen Zustände beherzigt und im Leben befolgt werden. Wie es ja seine Art ist, jedes Predigtthema zu vertiefen, war auch diesmal die Rede, im Hinblick auf 5. B. M. Cap. 21, Anf., zu einer Betrachtung über die moralische Mitverantwortlichkeit der Gesellschaft vertieft, und mußte dieselbe naturgemäß eine ernste Stimmung zurücklassen, so fehlte doch auch die Erhebung nicht, indem der geehrte Redner auf die mancherlei Anzeichen einer Wandlnng zum Besseren, wie auf die erhabenen Endziele moderner Bildung und Gesittung hinwies. Es ist hier, im engen Rahmen eines Referats, der Ort nicht, weiter auf Einzelheiten des ebenso gehaltvollen, wie der Form nach durchsichtigen Vortrages einzugehen. Vielleicht wird derselbe durch Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Am 6. fand in ähnlicher Weise auch in der Synagoge „zum Storch“ im Anschlusse an das Mincha-Gebet ein Bitt- und Dankgottesdienst statt, dem Referent jedoch beizuwohnen verhindert war.

Leipzig, 12. Juni. Das Bild eines wohlorganisirten Gemeindelebens gewährt der eben erschienene „Bericht des Vorstandes der isr. Religionsgemeinde zu Leipzig über das Verwaltungsjahr 1877.“ Wir geben zuerst einige statistische Daten. Die Gemeinde zählt 328 Mitglieder; geboren wurden im vor. Jahre 78 Kinder (40 Knaben und 38 Mädchen),

getraut 13 Paare. Es starben 32. Die Religionsschule wurde von 72 Knaben und 77 Mädchen besucht, die in je 3 Klassen (6 Abtheilungen) von 4 Lehrern unterrichtet werden. Die Gesammteinnahmen betrugen im Jahre 1877: 35,297 M. (an Corporationsbeiträgen: 25,265, aus der Synagoge: 8191) die Gesammtausgaben: 34,243 M.

Von allgemeinen cultuellen Einrichtungen sind hervorzuheben: 1) Die Einführung eines täglichen Gottesdienstes. 2) Die Einführung eines besonderen Gedenkbuches für Verstorbene, die sich um die Gemeinde, ihre Wohlthätigkeitsanstalten oder um das Judenthum überhaupt verdient gemacht haben. — Von den Bestimmungen über Erbbegräbnisse (der Preis eines solchen ist 750 Mark.) und reservirte Plätze ist der eine Punkt mittheilenswerth, daß im Falle des Austritts aus der Synagogengemeinde das Anrecht auf den reservirten Platz verloren geht, ohne daß die Gemeinde verpflichtet ist, den dafür erhaltenen Betrag (der bis 150 M. sich beläuft) zurückzuerstatten. Auch ist die Gemeinde berechtigt, in diesem Falle die Umfriedung des reservirten Platzes entfernen zu lassen.

Mehrere Wohlthätigkeitsvereine und Stiftungen — mit dem Beamtenpensionsfonds etwa 15 — wirken äußerst segensreich in der Gemeinde.

Oesterreich.

Pest. Ende Mai. Ignatz Barnay, emeritirter Secretär der jüdischen Gemeinde, ist dieser Tage gestorben, ein Mann, der sich um die Gemeinde, um die ungarische Judenheit, um die Alliance Isr. Univ. und namentlich um viele Humanitätsanstalten große Verdienste erworben hat. Sein Leichenbegängniß war eines der imposantesten, welche die Hauptstadt seit langer Zeit gesehen hat. Eines der gelesensten Tagesblätter widmet ihm einen Nekrolog, dem wir folgende Notizen entnehmen:

B. war 1813 in Ungarn geboren, widmete sich in seiner frühen Jugend den hebräischen Studien, kam im Jahre 1825 nach Pest, wo er das Gymnasium absolvirte. Im Jahre 1833 ließ sich der reiche talentirte Jüngling, der sich der Medizin zuwenden wollte, von dem damaligen Vorsteher bewegen, die Stelle eines Notärs bei der Pester israelitischen Gemeinde anzunehmen. Hier erschloß sich dem Thatendrange des gebildeten und hochbefähigten Mannes ein weites Gebiet. Bei seinem Amtsantritte war eben die Organisirung der Gemeinde im Zuge; da mußte eine ordentliche Protokollführung, ein Archiv, ein geregeltes Kassawesen eingeführt, mußten Bildungs- und Humanitäts-Institute gegründet werden. Da war eine Menge altherkömmlicher Mißbräuche und Einrichtungen zu beseitigen und durch bessere, moderne zu ersetzen; alle Arbeit lastete auf Barnay's Schultern, denn er hatte keine irgendwie befähigte Arbeitskraft zur Seite. Barnay's Initiative oder thatkräftiger Mitwirkung verdankt so manche heilsame Anstalt — wie Hospital, Normalschule, Tempel, Knaben-Waisenhaus — ihre Entstehung zum größten Theile. Barnay hatte allezeit regen Antheil an der Leitung der hiesigen „Chewra-Kadischa", so wie er bei der Gründung und Leitung fast aller wohlthätigen Vereinigungen betheiligt war. In den in früheren Jahren häufig stattgehabten Landesversammlungen der Judenschaft Ungarns — theils in Toleranz-Tax-Angelegenheiten, theils in Betreff der Verbesserung der politischen Stellung der Juden — war Barnay stets eine der hervorragendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten. In den Jahren 1848/49 diente Barnay einige Zeit als Sekretär im Ministerium Szemere's und hatte später seitens der politischen Behörden mannigfache Hindernisse zu bekämpfen, ehe er seinen Posten bei der Gemeinde wieder antreten durfte. Im Jahre 1874 trat er nach 41-jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand. (Der bekannte Tragöde Ludw. Barnay ist sein Sohn.)

Aus Barnay's Leben wird folgende Episode mitgetheilt: „Im Jahre 1849 wurde der damalige Minister des Innern, Szemere, auf den Notär der Judengemeinde aufmerksam, nachdem Barnay sich schon früher im öffentlichen Leben bemerkbar gemacht hatte, denn er sollte den Löwenantheil des Verdienstes haben, daß die schmachvolle Toleranzsteuer in Ungarn aufgehoben wurde. Es war an einem Samstag also, daß Minister Szemere sich Barnay holen ließ und mehr als zwei Stunden mit ihm conferirte. Am nächsten Tage schon fand sich Barnay, zu seiner höchsten Ueberraschung, im „Közlöny" zum Sectionsrathe im Ministerium des Innern ernannt. Freilich dauerte die Herrlichkeit nicht lange. Dem Traum von einem ungarischen freien Staate folgte ein jähes Erwachen, Alles mußte fliehen und auch Barnay fand es räthlich, vorläufig Ungarn zu verlassen. Auf Zureden intimer Freunde kam er jedoch schon nach kurzer Zeit wieder und wurde aufgefordert, beim damaligen Polizeichef Podolßky zu erscheinen. Podolßky bedeutete Barnay, er müsse ein Rechtfertigungsschreiben für die Regierung einreichen. „Ich werde es gleich niederschreiben!"

„Das wird wohl kaum gehen!"

„Doch, Excellenz."

Barnay begab sich in ein Seitenzimmer und nach einer halben Stunde schon übergab er dem allgewaltigen Polizeichef ein kurzgefaßtes Schreiben. Dieser las es und als er zu Ende war, sprach er: „Man muß es den ungarischen Rebellen lassen, sie verstanden sich darauf, sich ihre Leute herauszusuchen."

Pest, 2. Juni. Gestern wurde hier eine sehr humanitäre Anstalt, Israel. Landes-Taubstummen-Institut, mit entsprechender Feierlichkeit eingeweiht. Die Anstalt verdankt ihre Entstehung der Municifenz des verstorbenen Philanthropen Anton Fochs, der diesem Zwecke 5/6 seines ganzen Vermögens testirte. Dieser Betrag dürfte sich nach vollständiger Flüssigmachung auf über 400,000 fl. belaufen, wovon ca. 250,000 fl. auf den Bau und die Einrichtung verwendet wurden. Das Curatorium hat zur Leitung der Anstalt Herrn Grünberger berufen, der im Wiener israelitischen Taubstummen-Institute viele Jahre gewirkt hat und Meister in seinem Fache ist. Herr Grünberger ist ein geborener Ungar, er ist also befähigt, den Unterricht der Zöglinge in ungarischer Sprache zu ertheilen. Wir sagen „Sprache", denn Herr Grünberger unterrichtet nach dem Vocalisations-System und — wie man sich gestern überzeugen konnte — mit dem besten Erfolge. Die erste Aufnahme von Zöglingen fand im Februar v. J. statt. Es wurden damals 7 taubstumme Kinder (5 Knaben, 2 Mädchen) aufgenommen und mit diesen gleichsam ein vorbereitender Curs für zwei Hülfslehrer veranstaltet, die Herr Grünberger so weit herangebildet hat, daß sie ihn nunmehr wirksam unterstützen. Die Anstalt war damals noch nicht eingerichtet, so daß dieser Vorbereitungs-Curs in einem Privathause (in der Villa Medek) stattfand. Im November 1877 erfolgte die zweite Aufnahme, bei welcher weitere 22 taubstumme Kinder (9 Knaben und 13 Mädchen) in der Anstalt ein Asyl fanden. Dieselbe zählt nun 29 Zöglinge (14 Knaben und 15 Mädchen); hievon sind zwei (ein Knabe und ein Mädchen) christlicher Confession und seitens der Hauptstadt Budapest der Anstalt empfohlen worden. Das Institut ist selbstverständlich ein Internat und haben sämmtliche Lehrer, sowie die Lehrerin ihre Wohnuung im Hause. Die Anstalt ist nämlich für die Aufnahme von 100—120 taubstummen Kindern eingerichtet, doch dürfte das Erträgniß des Verwaltungs-Fonds für die Erhaltung einer so großen Anzahl kaum hinreichen. Wir zweifeln nicht, daß Staat und Gesellschaft das Ihrige thun werden, um der Anstalt die Erreichung des hehren Zieles zu ermöglichen, welches dem edlen Stifter vorschwebte.

Aus der bei diesem Weiheact gehaltenen Rede des Predigers Dr. S. Kohn theilen wir das folgende glücklich gewählte bibl. Bild von Elias mit. „Es tobte ein Sturm, dann folgte ein Erdbeben und ein Feuer; aber weder im Sturm, noch in dem Erdbeben oder im Feuer war Gott. Dann aber ward ein leises Flüstern vernehmbar, und Gott war in diesem Flüstern." Während in der Welt ein Sturm tobte, die Erde unter den Fußtritten kämpfender Heere erbebte und verheerendes Feuer über ganze

Länder hinzog, wurde hier eine Arbeit vollbracht, deren Zweck ein leises Flüstern war, das Reden der Stummen. Und in diesem Flüstern waltet Gott, wirkt eine schöpferische That. Denn die Taubstummen, die früher geistig todt, verwahrlost, verthiert waren, gegen die selbst die Gerechtigkeit ungerecht war, indem sie ihnen keine Menschenrechte zuerkannte, — jetzt werden sie zu Menschen, zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft umgeschaffen. Redner gab dann in einem culturgeschichtlichen Rückblick eine kurze Geschichte der Kunst, Taubstumme zu erziehen. Er erinnerte an den Abbé de l'Epée, an Heinike und an zwei Juden, die sich auf demselben Felde außerordentliche Verdienste erworben haben. Es waren dies der Portugiese Pereira und der Ungar Maukich, Lehrer in Lipto-Sz.-Miklos. Dieser gründete dort eine Taubstummen-Anstalt, die im Jahre 1840 von Seite der Comitatsbehörde besichtigt und des größten Lobes würdig befunden wurde, deren Ruf über den Ocean drang, die aber nach dem Tode ihres Gründers ein Opfer der 1848er Revolutionsstürme wurde. Was die öffentlichen Landes-Institute betrifft, so wurde das erste 1802 vom König Franz I. gegründet; das zweite ist das gegenwärtige, dessen Gründer, ein einfacher Bürger, mit einem König wetteiferte.

Kanitz (Mähren), 28. Mai. (Dr.-Corr.) Das bereits in dies. Bl. erwähnte und als sehr interessant bezeichnete Werk unseres Herrn Rabb. Dr. Friedländer („Tiferet Israel") wird nicht nur in den Fachblättern, sondern auch in den großen politischen Journalen sehr günstig recensirt und als werthvolles Familienbuch auf's Angelegentlichste empfohlen. In der Recension der Wiener „Presse" vom 26. Mai d. J. heißt es unter Anderem: „Die Verhältnisse und Zustände, die der Verfasser in der vorliegenden Schrift schildert, haben noch viele der jetzt lebenden Zeitgenossen mitgelebt und erlebt und doch erscheinen sie heut so fremd, daß man glaubt, es seien Jahrhunderte über dieselben hinweggegangen, um wie viel unwahrscheinlicher werden sie kommenden Geschlechtern erscheinen? Es ist daher als verdienstlich zu betrachten, daß der Verfasser es unternommen hat, sie der Vergessenheit zu entreißen. Er gibt in solcher Weise einen Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte, der Würdigung verdient ꝛc."

Dem Buche wurde auch die Allerhöchste Anerkennung von Seiten Sr. Majestät des Kaisers zu Theil, was aus folgendem Schreiben Sr. Excellenz des Herrn kk. Oberstkämmerer Grafen Crenneville an Hrn. Dr. Friedländer zu entnehmen ist. Dasselbe lautet: Ich beehre mich, Ew Ehrwürden in Kenntniß zu setzen, daß Se. k. u. k. apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 19. d. M. das von Ihnen verfaßte und überreichte Werk „Tiferet Jisrael" Schilderungen aus dem innern Leben der Juden in Mähren in vormärzlichen Zeiten" als Fortsetzung Ihrer früheren Schriften der huldvollsten Annahme zu würdigen geruhten ꝛc. ꝛc.

Palästina.

Jerusalem, 17. Mai. (Dr.-Corr.) Mittwoch, den 5. Ijar starb nach mehrwöchentlichem Krankenlager der hochgelehrte Rabbi Meyer Auerbach, vormals Oberrabbiner in Kalisch. Alsbald wurde auf Anordnung der Rabbiner der Sefardim und Aschkenasim bekannt gemacht, daß Jeder seinen Laden zu schließen und die Arbeit einzustellen habe, um dem Verewigten die letzte Ehre zu erweisen. Sefardim und Aschkenasim erwiesen ihm diese im höchsten Maße. (Folgt eine ausführliche Aufzählung der abwechselnd von Chachamim der Sefardim und deutschen Darschanim vom Sterbehause ab bis zum Grabe auf dem Oelberge gehaltenen Trauerreden, zusammen etwa 10, denen noch eine ganze Anzahl von Reden während der Trauerwoche folgte.) Dem Leichengefolge hatten sich zwei Kawassen des österreichischen Consuls mit ihren Amtsstäben und der Consulats-Dragoman angeschlossen. Der Verewigte ist ungefähr 67 Jahr alt geworden. Nachdem er lange Zeit in verschiedenen Städten in russisch Polen und zuletzt in Kalisch als Rabbiner fungirt hatte, ließ er sich in Jerusalem nieder. Hier gab er sein Buch אמרי בינה über die 4 Theile des Schulchan Aruch in Druck.

— Unsere Freude, daß die Heuschrecken schon ganz und gar von uns abgezogen seien, ist vereitelt worden. Das gewaltige Heer zeigte sich noch einmal in Jaffa und Umgegend, auch in einigen Dörfern in der Nähe unserer Stadt. Indeß können die Heuschrecken G. s. D. dem Getreide da nicht mehr schaden, weil dieses schon in der Reife weit vorgeschritten und hart ist, nur den Baumfrüchten können sie Schaden thun und haben sie solchen schon, wie man hört, an manchen Orten angerichtet. Die Sefardim und Aschkenasim hatten hier zum Montag und Donnerstag dieser und auf Montag nächster Woche Fasttage ausgeschrieben, an denen Selichos und Hoschanos gesagt und Schofar geblasen wurde. Gegen Abend wurden die Läden geschlossen, und alles Volk versammelte sich in den Synagogen, um Gott um Abwendung dieses Unheils anzuflehen.

— Im Ghor (Jordanthal) hat man schon angefangen, Weizen zu ernten und in die Stadt zu bringen. Dadurch ist der Preis des Weizens und der Lebensmittel gefallen, aber mit dem Handel steht es noch so schlecht wie zuvor. Die Leute gehen täglich auf der Straße umher und verdienen nichts; auch die Handwerker erwerben äußerst wenig. Daher verlassen viele junge Leute unsere Stadt, um nach Amerika oder nach einer der größern Städte Europa's zu gehen und dort ihren Unterhalt zu erwerben. Mehr als 200 Familien werden in diesem Sommer unsere Stadt verlassen, um sich anderswohin zu begeben.

Demnächst gedenke ich mich nach Jaffa, Hebron und Umgegend zu begeben, um mich nach dem Stande des Ackerbaues der Colonien, die dort kurze Zeit bestanden haben, sowie des Handels und des Gewerbes daselbst umzusehen und mit erfahrenen Leuten, welche allen Parteien und Parteibestrebungen fern stehen, zu berathschlagen. Die Resultate gedenke ich im zweiten Theile meines Buches „Netiboth Zion", welchen ich eben ausarbeite, niederzulegen. A. M. Luncz.

Amerika.

New-York, 21. Mai. (Dr.-Corr.) Der, wie in vor. Nr. gemeldet, am 19. Mai verstorbene Rabb. Samuel M. Isaacs war aus Leewarden in Holland gebürtig, wo seine Vorfahren durch mehrere Generationen wohnten. Sein Vater war in seinem Geburtsorte Banquier, verlor in den französischen Kriegen sein Vermögen und übersiedelte nach England. Ausgerüstet mit talmudischen Kenntnissen, wurde der Vater Rabbi in seiner neuen Heimath und gab seinen fünf Söhnen eine gute religiöse Erziehung. Einer dieser Söhne starb als junger Mann; ein zweiter war Rabbi der jüdischen Gemeinde in Sydney, Australien, wo er vor fünf Jahren starb; der dritte ist Prof. D. M. Isaacs, Rabbi in Manchester, England, und der vierte war der Verstorbene. Nachdem er in London eine kurze Zeit als Direktor einer Erziehungsanstalt fungirte, kam er im Jahre 1839 nach New York als Rabbi der Congregation Bnai Jeshurun. Damals wohnten noch verhältnißmäßig wenige Juden in New-York und jüdische Prinzipien und Ceremonien waren unter der Bevölkerung fast gar nicht bekannt. Die Ankunft eines Rabbi erweckte daher allgemeines Interesse und der jüdische Gottesdienst und englische Predigten wurden von Juden und Christen mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt, und durch sein herzgewinnendes Wesen gewann Hr. Isaacs bald die allgemeine Achtung und Liebe seiner Gemeinde. Im Jahre 1845 theilte sich die Congregation und Hr. Isaacs verblieb Rabbi jenes Theiles, der unter dem Namen Sharai Tefilla eine neue Congregation bildete. Durch nahe vierzig Jahre war er nicht nur der Rabbi, sondern auch der Vater, Leiter und Rathgeber seiner Gemeinde, und als letzten Samstag Dr. Mendes für die Genesung des schwer Erkrankten betete, da blieb kein Auge thränenleer, und die schweren Seufzer der Männer, Frauen und Kinder erweichten auch den fremden Anwesenden. Würde schon seine unermüdliche Thätigkeit für seine Gemeinde ihm eine ehrenwerthe Stellung in Israel gesichert haben, so bildete diese doch nur einen kleinen Theil seiner Verdienste, denn

wahrlich kein Anderer hat gleich ihm segensreich gewirkt für das allgemeine Interesse des Judenthums in Amerika. Andere mögen ihn in Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit überragt haben, aber in unablässiger Thätigkeit fürs allgemeine Wohl, in steter Aufmerksamkeit auf die Leiden seiner nothdürftigen Glaubensgenossen und im Interesse des guten Namens unserer Religion unter Andersdenkenden, hatte Keiner gleich ihm gewirkt. Er war conservativ in seinen Prinzipien und sprach und schrieb unablässig gegen die Ausschreitungen der amerikanischen Reformen. An der Gründung des Waisenhauses, Hospitals und anderer Wohlthätigkeits-Anstalten nahm er einen thätigen Antheil und besuchte sie öfter, als irgend ein anderer hiesiger Rabbi. Er wirkte als Schatzmeister, Sekretär oder Direktor verschiedener Wohlthätigkeitsgesellschaften, und seine Zeit war fast immer mit einem Geschäfte zum Besten Bedürftiger in Anspruch genommen. Sein Name als Vater der Waisen und Wittwen war nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa, besonders in England und Polen, so wohl bekannt, daß fast jede europäische Post Briefe an ihn brachte, wo eine Frau ihren weggelaufenen Mann, betrübte Eltern Nachricht von ihrem verloren gegangenen Sohn, arme Familien Unterstützung zur Reise nach Amerika u. s. w. von dem vielbeschäftigten Rabbi haben wollten. Wenn irgend möglich, so wurde eine bescheidene Bitte nicht vergebens an ihn gerichtet, da er nicht nur das Vertrauen der Armen, sondern auch oft den offenen Beutel wohlthätiger Juden besaß, um nach seines Herzens Wunsch wohlthätig zu wirken. Durch sein reines, unbescholtenes Leben, seine Freundlichkeit und Bescheidenheit hat er nicht nur die Herzen der jüdischen Bevölkerung ohne Ausnahme der religiösen Richtung, sondern auch der höchsten Achtung der christlichen Mitbürger sich erfreut, und als er vor fünf Jahren seinen siebenzigsten Geburtstag feierte, so hat ihn nicht nur unter vielen Verehrern Sir Moses Montefiore, sondern auch Präsident Grant mit einem schönen Geschenke und recht freundschaftlichen Briefe bedacht. Als Herausgeber und Redakteur des „Jewish Messenger" hat er durch viele Jahre zum Besten des allgemeinen Interesses des Judenthums gewirkt. Hr. Isaacs hinterläßt vier Söhne und drei Töchter. Sein ältester Sohn Mayer S. Isaacs, ein angesehener Advokat, ist Präsident des Board of Delegates, Isaac S. Isaacs, ebenfalls Advokat, Präsident der Young Men's Hebrew Association und Abraham S. Isaacs war bis vor Kurzem Student des rabbinischen Seminars in Breslau.

S.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat nun wirklich beschlossen, auf einem von ihm bereits in Aussicht genommenen Grundstücke in der Luisenstadt eine Synagoge zu erbauen.

Düsseldorf, 5. Juni. (Kaiser-Stiftung.) Herr Michael Simons in Düsseldorf hat „aus Anlaß der Errettung Seiner Majestät unseres Kaisers Wilhelm I. aus Lebensgefahr" eine Stiftung gemacht und dem Asyl für Kranke und Altersschwache in Cöln die Summe von: „Fünfzehntausend Mark" als Geschenk überwiesen. (Köln. Z.)

Hannover, 10. Juni. Die hier tagende Versammlung jüdischer Lehrer aus der Prov. Hannover sandte eine Ergebenheitsadresse an den deutschen Kaiser.

Ruhrort, 14. Juni. (Or.-Corr.) Ueber die am 11. hier stattgehabte Conferenz der rhein.-westfäl. jüd. Lehrer wird Ihnen wohl ein specialisirter Bericht später zugehen; von den auf derselben gefaßten Resolutionen sei die folgende schon jetzt mitgetheilt:

Der Verein israel. Elementarlehrer für Westphalen und Rheinland spricht im Anschluß an das Referat des Deputirten des Deutsch-israel. Gemeindebundes, Herrn Jacobsohn aus Leipzig, seine lebhaftesten Sympathien für den Deutsch-israel. Gemeindeb. und dessen Bestrebungen aus, und werden die Mitglieder des Vereins Alles thun, was in ihren Kräften steht, um die Ziele desselben thatkräftig zu unterstützen.

Pest, 12. Juni. Im Unterhause beantragte heute wirklich der Abgeordnete Istoczy, daß anläßlich der Ordnung der orientalischen Angelegenheiten das jüdische Reich in Palästina wiederhergestellt werde.

Der in den Adelstand erhobene Hofrath Dozig, der Andrassy als Begleiter zum Congreß beigegeben ist, ist (wie der „Wiener Isr." mittheilt) — Jude.

Lemberg. Seit April d. J. erscheint hier in 14tägigen Heften eine neue hebr. Zeitschrift unter dem Titel: הצופה. Herausgeber ist Hr. Rabb. A. Eisner in Korolowka. Außer gut geschriebenen Leitartikeln und Correspondenzen (meist aus Galizien, Rußland und Ungarn) bringt jedes Heft auch kleinere hebr. Gedichte, sowie Aufsätze exegetischen u. agadischen Inhalts.

Paris. Das Central-Comité der All. Isr. Un. erläßt einen erneuten Hülferuf für die Israeliten in der Türkei. (Siehe Inserat.)

Aus Rußland verlautete seit ein paar Monaten Verschiedenes über eine einzuberufende Rabbinerconferenz. Man muthmaßte, daß die Regierung Reformen in Schul- oder Cultuswesen, oder gar in der bürgerlichen Stellung der Juden beabsichtige. Wir haben daher bis jetzt die Sache mit Schweigen übergangen, wir sind nicht gewöhnt, uns Illusionen über edle Intentionen in Betreff der Juden in Rußland hinzugeben. Es scheint nun sicher zu sein, daß die Versammlung beauftragt worden ist, Maßregeln an die Hand zu geben, daß jüdische junge Leute sich nicht mehr dem Militärdienst entziehen sollen. Die Versammlung ist geschlossen. Ueber ihre Verhandlungen kommt nichts an die Oeffentlichkeit. Wenn Rußland seine Juden zu guten Patrioten machen will, so muß es ihnen volles Bürgerrecht geben, denn Rechte und — Pflichten bedingen einander. Das ist überaus einfach; man braucht keine Rabbinerversammlung einzuberufen, um dies zu erfahren. Die Rabbiner werden dies auch am wenigsten ausgesprochen haben, denn — in Sibirien ist es sehr kalt!

Aus Jassy schreibt man uns: Die beiden rumänischen Minister, welche jetzt in Berlin bereits eingetroffen sind, um nach dem Kampfe für die bulgarischen Menschenrechte ihre eigene Unabhängkeit und Integrität vom Congreß zu erbitten, werden sicherlich ihre Forderung mit einem Nachweise der in ihrer eigenen Rasse herrschenden Civilisation zu begründen versuchen. Als ein Beitrag zu diesem Nachweise empfiehlt sich vielleicht eine von der Jassyer Stadtbehörde jüngst erlassene und von der Regierung gebilligte Schlachtverordnung. Nach derselben soll fortan die Schlachtung des Hornviehes nur mittelst Hirnstichs (bouterolle) geschehen dürfen, einer neuen amerikanischen Methode, welche bisher überhaupt nur sehr vereinzelt, und in Europa so gut wie gar nicht angewendet wird. Damit über den Grund dieser Neuerung, mit welcher Rumänien der ganzen Welt vorauszueilen bestrebt ist, kein Zweifel bestehen könne, bedroht die Verordnung mit strafgesetzlicher Verfolgung und materiellem Schadenersatz alle Diejenigen, welche gegen den Genuß des so geschlachteten Fleisches abergläubisch sprechen oder eifern möchten. Da nun die Stadt Jassy eine zahlreiche jüdische orthodoxe Bevölkerung hat, die bekanntlich Fleisch nur von solchem Vieh ißt, welches nach ihren rituellen, übrigens sanitätspolizeilich allgemein und durchaus gebilligten Vorschriften geschlachtet ist, so dürfte den Jassyer Israeliten keine andere Wahl übrig bleiben, als auszuwandern oder Vegetarianer zu werden. Es ist unnöthig, über die niedrige Quälerei der Juden, die in dieser Verordnung von der Behörde geplant wird, ein Wort zu verlieren. Oder soll diese rumänische Verordnung etwa documentiren, daß die rumänische Civilisation Berlin, Wien und London bereits weit hinter sich läßt? Dann bliebe freilich die Frage, warum Jassy gerade diesen Beweis zuerst und allein zu führen bestimmt ist? Vielleicht geben die in Berlin anwesenden Vertreter der rumänischen Regierung und der rumänischen Civilisation die Anwort auf diese Frage!

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.*)

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky.

(Fortsetzung.)

Es war eine gar glänzende Gesellschaft, die sich im Salon des Bankiers versammelt hatte, und glänzend war das Fest, und von Heiterkeit strahlte das Gesicht des Festgebers, der geschäftig dahin und dorthin eilte.

Als endlich gar der Fürst selbst erschien und sich huldvollst die Familie des Bankiers vorstellen ließ, da kannte die Freude des Festgebers keine Grenzen und nur mit der äußersten Anstrengung gelang es ihm sich zurückzuhalten, um nicht alle seine Gäste, und in erster Linie den Fürsten selbst, zu umarmen und zu küssen.

Die Vorstellung war vollendet, der Fürst unterhielt sich leutselig mit einigen Herren, die Frau des Hauses und deren Tochter Sidonie hatten sich unter die Gäste gemischt, um ihren Pflichten als Frauen des Hauses nachzukommen, und auch der Sohn des Bankiers, der 23jährige Alphons, hatte sich nach einer letzten ehrfurchtsvollen Verbeugung vor dem Fürsten zurückgezogen und bald darauf aus dem Salon entfernt.

Das Fest neigte sich seinem Ende zu. Der Bankier nahte sich schnellen Schrittes seiner Tochter. „Wo ist Alphons?“ fragte er, „ich habe ihn den ganzen Abend schon vermißt, wo mag er nur sein? Seine Durchlaucht werden sehr bald das Haus verlassen und ich hätte gewünscht, daß Alphons zugegen gewesen wäre.“

„Ich habe ihn nicht gesehen,“ antwortete Sidonie mit leiser Stimme, doch so, daß sie von dem in ihrer Nähe weilenden jungen Manne gehört werden konnte.

„Suche ihn, Sidonie,“ drängte der Bankier, „es ist unverzeihlich von ihm, fortzugehen, während unser hoher Gast noch hier weilt.“

Und der besorgte Festgeber eilte weiter und ließ seinen Blick suchend im Saale umherschweifen.

„Wissen Sie vielleicht, Abraham, wo Alphons sein mag,“ fragte Sidonie den jungen Mann an ihrer Seite.

Es war ein hübscher junger Mann mit schwarzen glänzenden Haaren, welche in krausen Locken über seine weißen, blaugeaderten Schläfen niederhingen, während über seinen braunen, treuherzig blickenden Augen kühn geschwungene Brauen sich wölbten. Eine sanft gebogene Nase, ein kleiner Mund mit rothen Lippen und ein kurzer dunkler Vollbart vervollständigten das Bild des Ganzen.

„Sie haben wohl meine Frage überhört?“ begann Sidonie abermals, nachdem der Angesprochene schweigend vor sich hinsah.

„O! nein, Sidonie, überhört habe ich ihre Frage nicht, sondern —

„Sondern?“

„Ich bin eben in Verlegenheit, Ihnen eine richtige Antwort zu geben.“

„Warum sprechen Sie nicht zu mir, wie es sich für einen Verwandten, für einen Jugendfreund wie Sie geziemt, warum so kalt, so fremd?“

„Ich weiß in der That nicht, wo er ist, Sidonie — und wenn ich Vermuthungen aussprechen würde, freilich Vermuthungen, die sich wahrscheinlich bewahrheiten, so würde ich nicht recht handeln. Es würde auf mich der Schein eines Denunzianten fallen, und dennoch, Sie wissen ja doch, wie gern ich zu Allem bereit bin, was Sie nur immer von mir wünschen, Sie wissen, daß diese Jahre, die ich im Hause Ihres Vaters verbrachte, für mich die Zeit des größten Glückes gewesen sind, weil ich Sie immer sehen, immer in Ihrer Nähe weilen durfte, weil ich während dieser Zeit glaubte, die Gewißheit erlangt zu haben, daß auch Sie mir ein wenig gut geworden sind. — Ist's so, Sidonie?“

„Ja, Abraham, es ist so,“ sagte sie und reichte ihm ohne Bedenken ihre kleine Hand, „es ist so, durch die Jahre hindurch habe ich Sie achten und schätzen gelernt, bin Ihnen gut und Gott möge weiter helfen. Doch sagen Sie mir jetzt, damit wir auch den Vater nicht vergessen, haben Sie keine Ahnung, wo Alphons sein kann?“

„Wahrscheinlich hat er sich auf sein Zimmer zurückgezogen.“

„Nicht doch, ich ließ ihn bereits dort vergeblich suchen;“

„Dann muß ich wohl meine Vermuthung aussprechen, die ich so gern zurückgehalten hätte, dann — wird er wohl dort sein, wohin er sich in letzterer Zeit sehr oft hinbegibt.“

„Und wo ist dies?“

„Außerhalb der Judenstadt, in der Nähe des Rathhauses steht ein kleines zweistöckiges Gebäude, dort wird er wahrscheinlich zu finden sein.“

„Was ist in diesem Hause, das für ihn so große Anziehungskraft besitzt, daß er selbst heute sich durch die Anwesenheit des Fürsten nicht zurückhalten ließ?“

„Es ist eine Leidenschaft, der er fröhnt, der er Gesundheit und Glück zum Opfer bringt, eine Leidenschaft gar ernster Natur.“ — „Oh! Sie erschrecken mich.“

„Es ist der Dämon des S p i e l e s, der ihn immer und immer wieder aus dem elterlichen Hause treibt, um dort in jener Höhle des Lasters das Geld dem Spiele zu opfern, das Geld, welches sein Vater unter Sorgen verdient.“

„Mein Gott! Alphons besucht ein Spielhaus! — gerade was ihm Papa so strenge untersagt hat. O! helfen Sie, Abraham, helfen Sie, so lange es noch Zeit ist, denn wenn Papa davon erführe, es wäre um den Frieden unseres Hauses geschehen.“

„Wie soll ich helfen?“ Befehlen Sie über mich.“ „Gut denn, dann eilen Sie, so schnell es Ihnen möglich ist, nach jenem Hause und trachten Sie Alphons von dort zu entfernen, oder ihn doch von einer Thorheit zurückzuhalten, die verderblich für ihn werden könnte.“

„Ich werde es versuchen, im Falle es nicht schon zu spät sein sollte. Doch wenn Ihr Vater nach mir fragen sollte?“

„Dann werde ich ihm sagen, Sie hätten sich entfernt, weil ihnen unwohl gewesen.“

„Gut denn, gute Nacht Sidonie.“ „Gute Nacht, Abraham.“

„O! geben Sie mir Ihre Hand zum Abschied, es ist doch so sonderbar, ich glaube, es ist ein Abschied für lange Zeit . . . .“ „Gott befohlen.“

Und der junge Mann verließ den Salon.

„Hast Du Alphons noch immer nicht gesehen,“ fragte der Bankier wieder, indem er sich eilig näherte.

„Noch immer nicht.“

„Der Fürst entfernt sich sogleich, komm Du mit mir.“

„Wo ist Abraham?“

„Er ist nach Hause, da es ihm hier zu heiß geworden.“

„Sonderbar, ohne mir etwas zu sagen, ich finde dies sehr unpassend, doch jetzt komm.“

Der Bankier sammt Frau und Tochter machten seiner Durchlaucht, welche sich soeben verabschiedeten, die Honneurs und der Herr des Hauses geleitete den Fürsten zum Wagen.

„M o r g e n w i r d m a n v o n m i r i n d e r g a n z e n S t a d t s p r e c h e n,“ sagte der Bankier freudig, während er die Stufen wieder hinaufstieg, die zum Festsaale führten.

„Doch was ist das, Licht in meinem Cassenzimmer? Nur ich und Abraham haben die Schlüssel, sonderbar, was mag er dort wohl suchen, will doch sehen, was das zu bedeuten hat.“

Der Banquier eilte nach dem Cassazimmer. Die Thüre stand offen, das Gemach war beleuchtet, doch Niemand befand sich in demselben. Das Schloß der Cassatruhe lag am Boden.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Der Nachdruck obiger Original-Novelle wird gerichtlich verfolgt.

Zum 1. August cr. suchen wir einen **Elementar-Lehrer**, der gleichzeitig den Vorbeterdienst mit wahrnehmen muß. Der Gehalt beträgt für beide Functionen zusammen Mk. 1200 außer Emolumenten.

Reflectanten wollen sich gefl. unter Einsendung ihrer Qulificationszeugnisse bei dem unterzeichneten Vorstande sobald als möglich melden. [1350

Neustadt Gödens in Ostfriesland, Prov. Hannover, den 3. Juni 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde:
D. Cohen.

1302] Ein **Cantor, Schächter** und geprüfter **Religionslehrer**, der zugleich auch die Befähigung zum Unterricht im Deutschen besitzt, wird hier zum sofortigen Antritt gesucht. Reflectirende wollen ihre Zeugnisse baldigst an den unterzeichneten Vorstand einreichen. Das Gehalt beträgt 9—1200 **Mk.**, je nach Leistungsfähigkeit. Reisekosten werden nicht erstattet.

Tütz (R.-Bez. Marienwerder), 12. Juni 1878. **Der Vorstand.**
Pincsohn.

Ein jüdisches Mädchen

für die Küche, welches in guten, frommen Häusern gedient hat, wird zum **1. Juli** oder **1. August** gesucht. — Schriftliche oder persönliche Meldung mit Zeugnissen bei Frau **Grunewald**, Stettin, Zimmerplatz 2. [1339

Heiraths-Gesuch.

[1340

Ein junger Kaufmann, mos., tüchtig in seinem Fach, aus achtbarer und religiöser Familie, mit einigem Vermögen, wünscht die Bekanntschaft einer jungen, gebildeten Dame, möglichst mit Vermögen, Behufs Verheirathung zu machen, und wäre es erwünscht, wenn selbiger gleich in ein Geschäft hineinkommen könnte. Junge Damen oder Wittwen, welche obigen Anforderungen genügen, wollen ihre Adresse vertrauensvoll unter **M. G. 78** an das **Post-Amt** Nr. 22, **Berlin**, Schönhauserstr., postlagernd einsenden. Strengste Discretion wird selbstredend bewahrt.

כשר Hôtel Schwed כשר

Bad Kissingen.

Großer Speisesaal, Garten u. Zimmer, fein und mäßige Preise. [1346

„Wiener Jüdischer Kikeriki." Unter diesem Titel erscheint in Wien eine humoristische Zeitschrift in hebräischen Lettern und deutscher Sprache. Die erschienenen Nummern dieses Witzblattes sind recht schön ausgestattet und lassen an Heiterkeit nichts zu wünschen übrig. Diese Zeitschrift, einzig in ihrer Art, erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats. (Preis 4 M. jährlich.) [1348

Paris, den 31. Mai 1878.

An unsere theuren Israeliten aller Orten!

Geliebte Brüder! Noch einen Beweis Eurer Theilnahme für unsere Brüder im Orient, an denen sich der Religionshass so grausam und grässlich gekühlt hat. Die ganze Welt hallte wieder von dem Schmerzens- und Verzweiflungsschrei unserer Israeliten von Sagara, von Kasanlik, von fast ganz Bulgarien, dieser Unglücklichen, welche hilfs- und trostlos vor der blutigen Insurrection fliehen mussten und nur in wenigen Städten des Reiches einen Zufluchtsort fanden, der sie aufnehmen, der sie retten konnte, wo sie aber zu Tausenden in Elend ankamen und bei aller herzlichen und rührenden Gastfreundschaft, die man ihnen bot, doch die schwersten Leiden zu tragen hatten.

Da richtete die israelitische Alliance einen Aufruf an Eure Barmherzigkeit, theure Brüder, sie entwarf dieses herzzerreissende Bild, und von allen Seiten strömten die Opfergaben. Die Israeliten von Marocco, Russland, Amerika, von verschiedenen Gegenden Africas und Asiens vereinigten sich bei diesem heiligen Werke mit den Israeliten von ganz Europa; Präsidenten von Comités, Rabbinen, Cultusbeamten, Gemeinden, Vereine, alle haben geantwortet, alle haben ihre frommen Spenden gesandt.

Aber die traurige Lage unserer Brüder ist noch immer hart und erfüllt uns mit Besorgniss. Alle Versuche, sie in ihre Heimath zurückzubringen, sind gescheitert; die heimischen Bevölkerungen haben sich ihrer Häuser und Besitzthümer bemächtigt, sie antworteten auf die legitimsten Reclamationen mit dem glühendsten Hasse, und da keine Macht intervenirt, um unsere Israeliten zurückzubringen, und keine Autorität, um sie zu schützen, so dauern noch alle Gefahren fort und alle Bedrängnisse steigern sich.

Freunde! Unsere Hilfsmittel erschöpfen sich, und wir haben in diesem Augenblicke von unseren theuren Flüchtlingen noch 4000 in Constantinopel, 4000 in Adrianopel, mehr als 2000 in anderen Städten zerstreut, die um das Allernothwendigste bitten. Sie am Rande des halb offenen Abgrundes zu verlassen, ist ein grausamer Gedanke, der Jeden von uns bis in die Tiefe seines israelitischen Herzens aufregt. Wohlan! Theure Freunde, noch einen brüderlichen Act, noch einen Tribut zärtlicher Theilnahme! Geben wir Brot diesen Unglücklichen, welche leiden, bereiten wir uns vor, sie in ihre Heimath zurückzuführen, sobald der Orient pacificirt sein wird.

Ihr Alle, geliebte Brüder, die Ihr diese zweite Bitte der israelitischen Alliance vernehmen werdet, öffnet Eure Herzen dem heiligen Mitleid, dass die Stimme Israels uns von einem Ende dieser irdischen Welt bis zum anderen erwiedert. Bieten wir so grossen Leiden alle unsere Tröstungen dar, erfüllen wir gegen diese Unglücklichen, die uns anrufen, unser menschliches und brüderliches Werk bis zu dem Tage, wo Der, von welchem alle unsere Geschicke abhängen, ihre nationale und vollständige Wiederherstellung gebieten wird.

Das Central-Comité der Alliance Isr. Universelle.

Grossrabbiner **L. Isidor**, Ehrenpräsident.
Senator **Ad. Crémieux**, Präsident.
Joseph Derenbourg, **S. H. Goldschmidt**, Vicepräsidenten.
N. Leven, General-Secretär.
Leonce Lehmann, Schatzmeister-Delegirter.

☞ Die Redaction dieses Blattes ist bereit, milde Gaben zu diesem Hilfswerke in Empfang zu nehmen und der Centralstelle in Paris zukommen zu lassen.

☞ In-contumaciam

[1337

ist der Titel einer ausserordentlich schönen Erzählung von **S. Kohn**, Verfasser des **„Gabriel"**, welche jetzt in der ☞ **„Jüd. Presse"** ☜ in **Berlin** veröffentlicht wird. Die **„Jüd. Presse"** kostet vierteljährlich **3** Mk., für Cultusbeamte 1.50, **monatliches Literaturblatt gratis.** Neu eintretende Abonnenten erhalten die **„Jüd. Presse"** bis 1. Juli **unentgeltlich.**

Seebad Misdroy

כשר **Grand Restaurant** כשר
bestens empfohlen. **T. Cohn.** [1347

Avis!

Vom 1. Juli an erscheint in St. Petersburg die hebr. Wochenschrift:

Hameliz.

Herausgegeben von Alexander Zederbaum u. Dr. A. J. Goldenblum.

Dieses Blatt bringt ausser den allgemein politischen Nachrichten und Regierungserlassen, besonders alle die Juden betreffenden Mittheilungen, theils in Originalartikeln, theils in Auszügen aus den verschiedenen jüd. Zeitschriften, auch geschichtliche und biographische Abhandlungen, sowie belletristische Erzählungen. In besonderer Rubrik sollen alle gegen Juden und Judenthum auftauchenden Beschuldigungen, Anklagen u. drgl. eine sofortige Widerlegung finden.

Preis des Blattes (incl. Porto) für Russland: 6 Rubel; für Oesterreich: 10 Gulden; für Deutschland: 20 Mk. für das ganze Jahr, (u. entsprechend für das Halb- oder Vierteljahr.)

Unser Hauptagent für Russland und das Ausland ist Hr. J. Michalewski in Wilna, für Polen der Buchhändler El. Jizch. Spiro in Warschau (St. Jurski 22.) Directe Bestellungen sind zu machen bei der

Redaction des „Hameliz"
in St Petersburg,
Liteinij Prospect Nr. 35.

Jüdische Presse, Berlin, vierteljährl. 3 M., f. Cultusbeamte M. 1,50, **sehr zu empfehlen.** [1238

Berichtigung.

Einer kindischen Mißdeutung willen berichtigen wir einen sonst leicht erkennbaren Druckfehler in Nr. 23. S. 180,b, unter Paris steht: „einen isr. Cassationshof, Kammerpräsidenten" — statt des Komma sollten Bindestriche gesetzt werden. Voilà tout.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.